

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 69 (1992)
Heft: 2

Artikel: Der heimatlose Mariasteiner Konvent auf der Suche : von Delle nach Dürrenberg. 2. Teil
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der heimatlose Mariasteiner Konvent auf der Suche: Von Delle nach Dürrenberg (2. Teil)

P. Lukas Schenker

Der Bundesrat schaltet sich ein

Die einflussreiche Neue Zürcher Zeitung brachte am 15. und 16. November 1901 je auf der Titelseite einen zweiteiligen Leitartikel: «Zur Frage der Einwanderung französischer Kongregationen». Er schloss mit dem Aufruf an den Bundesrat, zu dieser Einwanderung Stellung zu nehmen, da dadurch der Klosterartikel der Bundesverfassung berührt werde. Der Bundesrat zog dann mit einem Kreisschreiben vom 28. November bei allen Kantonen Erkundigungen ein nach einem vorgelegten Frageschema. In Solothurn hatte man allein Kenntnis davon, dass sich eine Anzahl Benediktiner-Mönche aus Delle im Kanton aufhielten. Darum begab sich am 9. Dezember der Vorsteher des Justiz-Departementes des Kantons Solothurn, Regierungsrat Eugen Büttiker (1858–1913), persönlich nach Mariastein zu Abt Vinzenz Motschi und legte ihm den bundesrätlichen Fragekatalog vor. Der Abt gab dazu genau die gewünschten Angaben. Am 21. Dezember sandte der Regierungsrat die Antworten des Abtes dem Eidgenössischen Justiz- und Polizei-Departement in Bern ein. Im einleitenden Schreiben wies Büttiker auf die Situation in Mariastein seit 1874/75 hin, dass dort «von jeher einige ehemalige Conventualen die kirchlichen Verrichtungen» besorgten. Die Antwort zur wichtigsten Frage 23 lautete: «Die Ordensmitglieder gedenken sich in der Schweiz aufzuhalten, bis im Ausland früher oder später wieder ein Domizil gefunden werden kann; der Aufenthalt ist also nur vorübergehend.»

Im Kreisschreiben an die Regierung des Kantons Basel-Stadt wies der Bundesrat ausdrück-

lich auf die Benediktiner von Delle hin. Doch die Regierung antwortete am 4. Dezember, dass sich diese nicht in ihrem Kanton aufhielten. Die von den Kantonen eingesandten Antworten stellte der Bundesrat zusammen und liess durch den Staatsrechtler Prof. Fritz Fleiner (1867–1937), Basel, ein Gutachten ausarbeiten. Bezüglich Delle-Mariastein erkundigte sich der Gutachter auch beim Zollamt Basel über das Umzugsgut. Von dort erhielt er die Antwort, dass damals acht Eisenbahnwagen Umzugsgut in die Schweiz eingeführt wurden. Es sei jedoch alles in Basel nur deponiert und nicht nach Mariastein verbracht worden. Diese Information nahm Fleiner in sein umfangreiches Gutachten vom Mai 1902 auf und bemerkte dazu, dass die Benediktiner aus Delle offensichtlich nicht die Absicht hätten, das Kloster Mariastein widerrechtlich wiederherzustellen, gerade weil sie das Umzugsgut in Basel belassen hätten. Der Bundesrat fasste dann aufgrund des Rechtsgutachtens am 19. August 1902 einen Beschluss über diese Einwanderung französischer Ordensgemeinschaften in die Schweiz. Er wies mehrere aus der Schweiz aus, gestützt auf das Klostergründungsverbot der Bundesverfassung. Die meisten befanden sich in der welschen Schweiz. Die Benediktiner von Delle-Mariastein nahm der Bundesratsbeschluss ausdrücklich davon aus, weil es bei ihnen nicht erwiesen sei, dass es sich um eine widerrechtliche Wiedererrichtung des Klosters Mariastein handle. Der Bundesrat machte sich damit die Argumentation Fleiners zu eigen. Trotzdem erschien am 23. August 1902 im «Oltner Tagblatt» eine bissige Einsendung unter dem Titel «Das fehlte noch»: Abt Motschi habe sich von Delle «im

alten Stammsitze Mariastein mit seinen Patres heimisch eingerichtet und amtet wieder als Abt zu Mariastein; diejenigen Patres aber, die im Kloster nicht Platz hatten, die sitzen auf den Pfründen ringsum». Das Kloster lebe also wieder auf, «dank der Langmut der solothurnischen freisinnigen Regierung. Den Lohn dafür wird sie erhalten, sobald die Patres wieder etwas erwärmt sind. Der Bundesrat mahnt zum Aufsehen».

Es gilt festzuhalten, dass sich der Bundesrat wie auch die Solothurner Regierung gegenüber den heimatlosen Benediktinern von Mariastein sehr vornehm und wohlwollend verhalten haben.

Auf der Suche in Österreich-Ungarn

Bei der Einvernahme durch Regierungsrat Büttiker (am 9. Dezember 1901) hatte Abt Vinzenz klar gesagt, dass der Aufenthalt in der Schweiz nur vorübergehend sei, bis im Ausland ein neues Domizil gefunden werde. Und darum ging weiterhin das ganze Bemühen von Abt Motschi. Sein Augenmerk richtete sich nun konsequent auf Österreich-Ungarn. Aus Zuschriften lagen verschiedene Hinweise vor: Da war zuerst in *Ketzelsdorf* bei Zwittau (Böhmen, an der Grenze gegen preussisch Schlesien) ein Institut, das Schulschwestern gehörte. Mangels deutschsprachiger Schwestern beabsichtigten sie, diese Schule ganz aufzugeben. Der General der Mechitharisten, eines ostkirchlich geprägten Ordens, der die Benediktinerregel befolgt, bot ein Kloster samt Kollegium in *Triest* an. Der Abt von Muri-Gries, Ambrosius Steinegger (1897–1913), wies darauf hin, dass der Kardinal-Erzbischof von Krakau (damals Galizien) gerne die alte Benediktinerabtei *Tyniec* wieder besiedeln möchte (Brief vom 8. November 1901). Das Klostergebäude sei zwar baufällig, aber es wäre gratis zu haben. Der Abt des Klosters Kremsmünster, Leonhard Achleuthner (1881–1905), anerbote verschiedene Besitzungen seines Klosters.

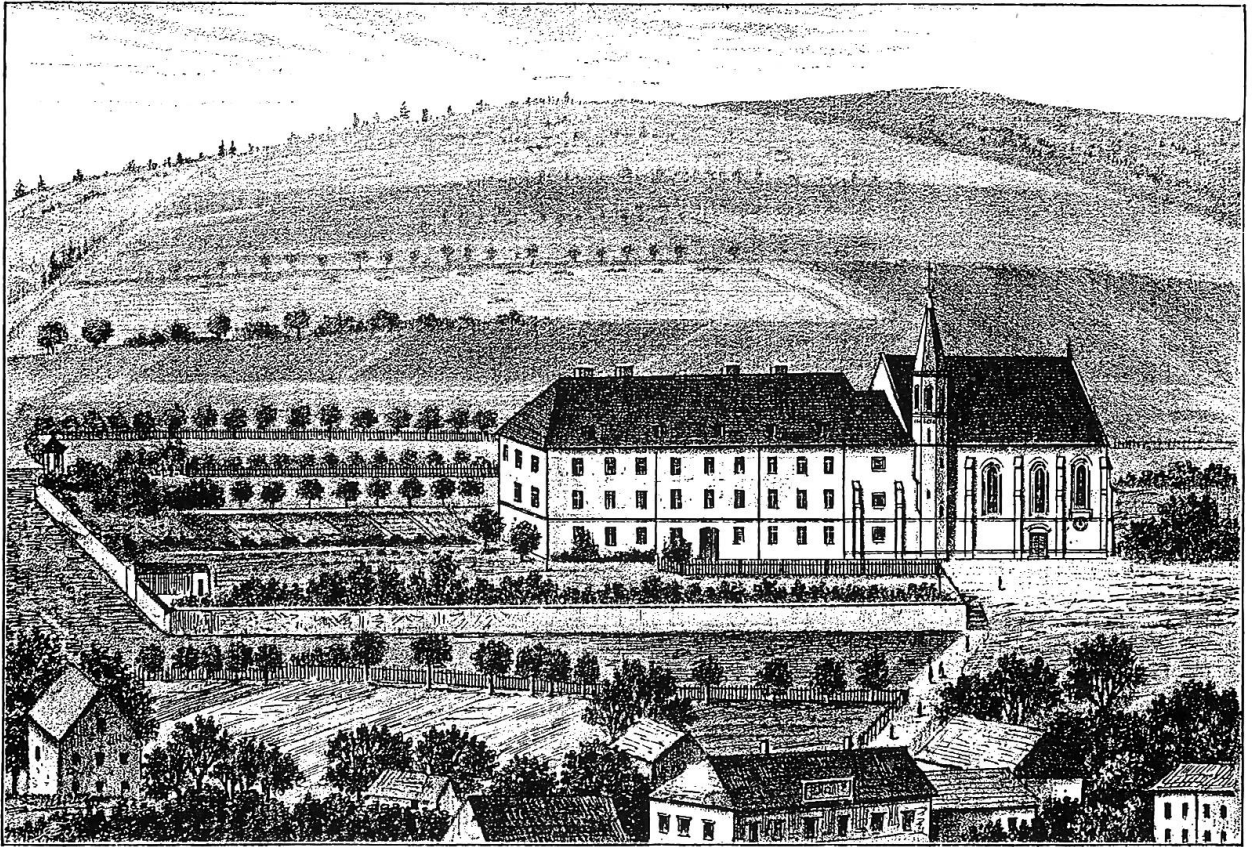
Der Abt von St. Peter in Salzburg, Willibald Hauthaler (1901–1922), wies auf zwei Häuser auf dem *Dürrenberg* bei Hallein hin, wo sich während des deutschen Kulturkampfes die bayerischen Redemptoristen aufgehalten und

die dortige Marienwallfahrt betreut hätten. Er habe deswegen bereits mit dem zuständigen Salzburger Fürsterzbischof Johannes Katschthaler (1900–1914) gesprochen, der sich darüber freuen würde (Brief vom 25. Januar 1902).

Auch der Wallfahrtsort *Maria Plain* bei Salzburg stand zur Diskussion, aber der Salzburger Abt meinte, die räumlichen Verhältnisse seien zu beschränkt.

Im Klosterkapitel vom 29. Januar 1902 in Mariastein wurden diese Möglichkeiten besprochen. Im Protokoll sind aber nur vier Hinweise namentlich genannt: Ketzelsdorf, Triest, Tyniec und Maria Plain. Kurz zuvor hatte der Erzabt von St. Peter dem Mariasteiner Abt auch noch einen Tip gegeben für das oberösterreichische Zisterzienserstift Schlierbach, das damals offenbar unter Personalmangel litt.

Das Klosterkapitel legte dem Abt nahe, er solle die genannten Objekte persönlich ansehen und das vorteilhafteste und geeignetste auswählen. Verglichen mit der Situation von 1875 fällt auf, dass man jetzt eher auf ein schon vorhandenes Kloster oder geeignetes Gut zurückgreifen wollte und nicht beim Nullpunkt wie damals anzufangen gedachte. Abt Vinzenz erkundigte sich nun intensiv nach den in Erwägung gezogenen Objekten, um sich auf die geplante Reise vorzubereiten. So zog er bei P. Caspar Stamm, Redemptorist, Rektor in Deggendorf (Niederbayern), Informationen ein über Dürrenberg (30. Januar 1902). Seine Adresse hatte er vom Abt von St. Peter erhalten. P. Stamm lieferte alsogleich (2. Februar) die Auskünfte: Die Redemptoristen möchten die beiden Häuser am Dürrenberg verkaufen und nicht etwa nur vermieten. Diese hatten sie 1884/85 gekauft, vergrößert und für ihre Zwecke umgebaut. Als Kaufpreis verlangte P. Stamm 75 000 Mark. Tags darauf korrigierte er diese Summe, da er einen falschen Wechselkurs berechnet habe, auf 76 500 Mark (inkl. Handänderungssteuer, das waren damals rund 100 000 Schweizer Franken). Am 6. Februar verdankte Abt Vinzenz die Angaben und verlangte weitere Auskünfte, z. B. Baupläne der beiden Häuser, Höhe der verlangten Steuern, genaue geographische Lage, Zufahrtswege u. a. m. P. Stamm gab be-



Kloster Ketzelsdorf bei Zwittau in Böhmen, ehemaliges Kolleg der Redemptoristen, später Institut von Lehrschwestern.

reits am 10. Februar ausführliche Antwort auf die gestellten Fragen. «In Summa: Dürrenberg ist gerade kein Ausbruch aus dem Paradies», aber er könne es den Benediktinern als Asyl – schon auch wegen des günstigen Preises – nur empfehlen. Am 15. Februar konnte er melden, er habe von Salzburg vertrauliche Mitteilung, dass man im Erzbischöflichen Ordinariat über die laufenden Verhandlungen sehr erfreut sei und die staatlichen Instanzen nichts dagegen hätten. Bezüglich der staatlichen Forderungen nach einem Sustentationsnachweis (d. h. dass das Kloster sich finanziell selber unterhalten könne und nicht auf fremde Unterstützung angewiesen sei) und dem Indigenatserwerb (d. h. Erwerb des österreichischen Bürgerrechts) meinte P. Stamm, es sei nicht notwendig, die genaue Grösse des Konventes anzugeben, die Hälfte dürfte genügen, ebenso, wenn sich vier bis fünf Patres einkauften. Bei einer Besprechung könnte über alles im Detail noch geredet werden. Es macht den Anschein, dass P. Stamm unbedingt seine zwei Häuser auf

dem Dürrenberg los haben wollte und sich darum auch sehr entgegenkommend zeigte. Die geführte Korrespondenz offenbart aber auch auf der Seite des Abtes anfänglich ein grosses Interesse.

Bezüglich Ketzelsdorf liefen die Verhandlungen ebenfalls gut an. Die Schwestern hatten bereits beim Bischof von Königgrätz vorgesprochen, der die Ankunft deutschsprachiger Priester begrüssen würde. Sie verschwiegen allerdings auch nicht gewisse Rivalitäten zwischen Deutschen und Tschechen. Schon im September 1901 hatte die Oberin dem Abt nach Delle geschrieben und für den Fall einer Ausweisung ihr Haus für 40 000 Gulden (= ca. 88 000 francs) angeboten, worüber man aber noch reden könne. Später (23. September) hat sie Abt Vinzenz gebeten, als wegen der Möglichkeit mit Ebersmünster noch kein Interesse vorhanden war, er möge ihr Adressen von französischen männlichen Ordensgemeinschaften angeben, die eventuell für Böhmen in Frage kämen. Abt Vinzenz zeigte nun

für das Angebot grosses Interesse, musste dann aber von der Oberin hören, dass die österreichischen Redemptoristen in der Nähe ein Kollegium besässen und sich natürlich nicht erbaut zeigten, wenn sich neben ihnen ein Benediktiner-Konvent niederliesse (Brief vom 7. Februar 1902).

Am 9. Februar sandte auch der Kardinal-Fürsterzbischof von Krakau, Jan Puzyna (1895–1911), einen französischen Brief an P. Coelestin, der ihn vorher angeschrieben hatte. Er bestätigte seinen Wunsch, in Tyniec wieder Benediktiner zu haben und anerbote das Abtsgebäude, das offensichtlich im Moment allein bewohnbar war, wie auch die Ruinen der Abtei gratis und sofort zum Bezug.

Am 22. Februar 1902 machte der Abt von der Mehrerau in Bregenz, Augustinus Stöckli (1895–1902) in einem Brief auf die Herrschaft *Silbereg* in Kärnten aufmerksam. Der Fürstbischof von Gurk-Klagenfurt, Joseph Kahn (1887–1915), habe ihn gebeten, dort eine Klostergründung vorzunehmen. Im Antwortbrief vom 26. Februar schreibt aber Abt Vinzenz namentlich nur von drei Besitzungen, die in Frage kämen: Tyniec, Ketzelsdorf und Dürnberg.

Dem Wunsche des Klosterkapitels entsprechend, machten sich Abt Vinzenz und P. Prior Coelestin, der offensichtlich auch hier wieder die treibende Kraft war, auf die Besichtigungsreise. Der Einsiedler Abt Columban Brugger stellte als Präses der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation am 2. März ihnen eine Empfehlung für diese Reise aus. Am 4. März traten die beiden die grosse Reise an. Sie fuhren über Bregenz (Mehrerau), München, Salzburg (Dürnberg), Wien, Brunn, Ketzelsdorf, Olmütz bis Krakau (Tyniec). Die Rückreise ging nach Klagenfurt-Gurk, Bozen (Gries), Innsbruck und Bregenz. Am 17. März waren sie wieder in der Schweiz. Überall wurden sie gut aufgenommen, in Klöstern und bei Bischöfen. Die Reise war wegen der rauen Witterung reich an Mühen und Strapazen, aber auch an Erfahrungen. In einem Brief vom 28. April gab Abt Motschi dem Einsiedler Prälaten das Resultat der Reise bekannt: Dürnberg entspreche nicht, weil es schwer zugänglich sei, und zudem liegen die beiden Häuser zuweit auseinander, was das klösterliche Le-

ben erschwere. Da oben sei auch kein Nachwuchs zu erwarten. – Tyniec entspreche auch nicht wegen der polnischen Sprache, die Kirche sei zudem Pfarrkirche und alles sehr reparaturbedürftig. – Die Angebote in Kärnten seien zu teuer und für ein Kloster weniger geeignet. – Ketzelsdorf wäre sehr geeignet und fände die Unterstützung des Diözesanbischofs von Königgrätz. Bedenklich sei die grosse Entfernung und auch die Schwierigkeit für klösterlichen Nachwuchs.

Abt Vinzenz schrieb am 1. April dem Bischof von Königgrätz und legte ihm die Situation dar. Er bat den Bischof, ihm schriftlich mitzuteilen, ob er den vertriebenen Benediktinern (fünf bis sechs Patres mit einigen Klerikern, Laienbrüdern und Novizen in Summa ca. 15 Personen) seine Gunst und Unterstützung für Ketzelsdorf geben werde, damit eine Entscheidung leichter falle. Am 8. April antwortete der Generalvikar der Diözese Königgrätz in einem ausführlichen Brief. Darin gab er seine Zustimmung zur geplanten Niederlassung und einige nützliche Ratschläge für die Zukunft.

Am 11. April fand in Mariastein wieder ein Klosterkapitel statt. P. Coelestin referierte über die mit dem Abt unternommene Reise. Zu Dürnberg meinte er, dass dort an eine Niederlassung nicht zu denken sei, obwohl die Kaufbedingungen vorteilhaft wären. Ketzelsdorf habe zwar ein rauhes Klima, aber es wäre für unsere Zwecke geeignet. Tyniec wäre am billigsten zu haben, wenn nur die polnische Sprache nicht wäre. Von den drei Angeboten in der Diözese Gurk-Klagenfurt sei Silbereg zu teuer, St. Georgen bei Klagenfurt sei bereits verkauft und Waldberg, das früher zum Kloster Ossiach gehört hatte, wäre allein noch zu haben. Alles in allem: Ketzelsdorf soll im Auge behalten werden. Doch wollte man nun zuerst wieder die französischen Wahlen abwarten. Man hoffte also immer noch auf eine mögliche Rückkehr nach Delle.

In der Folge stand nun Ketzelsdorf eindeutig im Vordergrund. Abt Vinzenz teilte diese Absicht der dortigen Sr. Oberin mit (15. April). In mehreren Schreiben stellte er ihr weitere detaillierte Fragen, die die Schwester ausführlich beantwortete (23. April, anfangs Mai mit einer Planbeilage für eine projektierte Bibliothek). Dem P. Stamm teilte der Abt Mitte

April mit, dass nach den Beratungen im Kapitel die Würfel gefallen seien: Dürrenberg komme aus mehreren Gründen nicht in Frage.

Ende April erhielt nun der Mariasteiner Abt die Nachricht von der kaiserlichen Absage fürs Elsass. Anfangs Mai zeigten die französischen Kammerwahlen, dass keine Änderung der politischen Lage in Frankreich zu erwarten war. Nun hätte eigentlich ein Entschluss gefasst werden müssen. Aber offensichtlich tat sich Abt Vinzenz sehr schwer damit. Da die finanzielle Lage des heimatlosen Konventes wirklich traurig war, ist dieses Zögern einigermaßen verständlich. Hinzu kamen die riesigen Entfernungen der möglichen Niederlassungen von Mariastein, mit dem man ja einschliesslich der Klosterpfarreien in enger Verbindung bleiben wollte.

Am 17. Mai erkundigte sich nun der Abt beim Superior der Redemptoristen in Zwittau nach dem Preis, um den sie damals ihre frühere Niederlassung in Ketzelsdorf den Schulschwestern verkauft hätten. Die Auskünfte des Rektors des Zwittauer Redemptoristenkollegs vom 26. Mai legen auch die Zusammenhänge dar: Die Niederlassung in Ketzelsdorf wurde 1855 errichtet, 1878 zerstörte ein Brand die Anlage. Beim Wiederaufbau wurde die jetzige grosse Kirche erstellt. 1896 wurde alles den Schwestern für 18 000 Gulden verkauft, obwohl der Neubau der Kirche 32 000 Gulden gekostet hatte. Verkauft wurde wegen der Neugründung in Zwittau, das 1¼ Stunden von Ketzelsdorf entfernt liegt. Zwei Tage später schrieb ein anderer Redemptorist ähnliche Angaben: Das Dorf (1800 Seelen) sei abgelegen, bei trockenem Wetter herrsche Wassermangel im Hause, doch gäbe es in der Umgebung genug Wasser, das man aber herleiten müsste. Er gibt das Jahr 1886 für den Kirchenbau an (das war das Jahr des Brandes). Die Kirche fasse jetzt 1000 Personen. Er bestätigte auch den genannten Verkaufspreis. Die beiden offenen Auskunftsschreiben der Redemptoristen zeigen, dass von ihrer Seite keine Vorbehalte gegen den Kauf durch die Benediktiner gemacht wurden, wie die Schwester Oberin früher argwöhnisch vermutet hatte. Die Oberin drängte nun immer mehr zu einem Entscheid, denn auch sie musste wissen, ob im Herbst ihre Schule weiter gehen sollte.

P. Prior Coelestin reiste nun nochmals allein am 6. Juni nach Ketzelsdorf. Zuvor war er noch in Einsiedeln bei Abt Columban, der ihm Mut machte, aber auch gebot, nichts Definitives abzuschliessen. Er bat auch den Mariasteiner Abt (Brief vom 8. Juni), vorläufig noch mit einem definitiven Entscheid zuzuwarten. Er habe dem Erzbischof von München, Franz Joseph von Stein (1897–1909), geschrieben, ob nicht im näheren Bayern sich etwas finden lasse. Doch bereits am 15. Juni schrieb er, dass seine Anfrage negativ beantwortet worden sei, die bayerische Regierung werde keine Genehmigung für eine Niederlassung geben. So blieb eben doch nur Österreich-Ungarn.

P. Coelestin sah sich in Ketzelsdorf nochmals alles genau an und verglich es mit seinen konkreten Vorstellungen und den Bedürfnissen des Konventes. Er sprach auch mit dem Ortspfarrer, der bereits auf Aushilfen hoffte, mit den Redemptoristen in Zwittau, «die uns mit grosser Freude kommen sehen», und mit dem Bischof von Königgrätz, der versprach, sich wegen eines niedrigeren Kaufpreises bei den Schwestern einzusetzen. Auf Anregung des Einsiedler Abtes erkundigte er sich auch nach dem möglichen Wirkungskreis von Ketzelsdorf aus und um mögliche materielle Einkünfte. Resultat: Kaum zwei Patres könnten sich hier den Lebensunterhalt verdienen, die Bibliothek könnte gar nicht, die Kirchenornate nur sehr schwer untergebracht werden. Eine Erweiterung des jetzigen Baues sei nur in der Längsachse möglich, da das Gebäude an einem Hügel stehe. Diesen Bericht schrieb er dem Abt-Präses nach Einsiedeln vom Kloster Emaus in Prag aus (12. Juni). Und eben habe man ihm ein ehemaliges Benediktinerkloster in der Nähe von Prag angeboten, «die Gegend ist aber ganz böhmisch. Es drängt mich, aus Böhmen herauszukommen». Offensichtlich ist nun P. Coelestin von Ketzelsdorf nicht mehr überzeugt. Auch Abt Vinzenz teilte mit ihm diese Zweifel.

Er schrieb darum dem Bischof von Limburg, Dominicus Willi (1898–1913), ob nicht etwa in seiner Diözese oder anderswo für die Mariasteiner etwas zu haben wäre, z.B. das Kloster Schönaue. (Bischof Willi war aus Domat Ems gebürtig und trat in die Zisterzienserabtei Mehrerau ein. 1888 wurde er zur Gründung

der Abtei Marienstatt im Westerwald ausgesandt und dort später Abt. 1898 wurde er zum Bischof von Limburg gewählt.) Am 28. Juni antwortete der Bischof: Er könne leider keine Hoffnungen machen, auch nicht für Schönau, und zudem würde die preussische Regierung keine Erlaubnis geben. Der Abt solle sich trotz aller Bedenken doch etwas Günstiges in Österreich erwerben.

Mit Brief vom 1. Juli 1902 meldete sich wieder die Sr. Oberin von Ketzelsdorf. Das bischöfliche Konsistorium von Königgrätz habe sie gebeten, sich mit 50 000 Kronen als Kaufpreis zufrieden zu geben, damit die Benediktiner kaufen könnten. Doch die Oberin wehrte sich dagegen. Sie hätten so viel Geld in das Haus gesteckt, dass sie bei 100 000 Kronen, zahlbar in zehn Jahresraten unverzinst oder 70 000 Kronen in bar beharre. Am 4. Juli antwortete der Abt der Schwester, dass er wegen der schlechten Finanzlage des Konventes nur 40 000 Kronen in verzinlichen Raten oder höchstens 50 000 Kronen in bar anbieten könne. Zudem hätte er zwei günstigere Angebote, das eine sogar gratis, aber weit entfernt und in minderem Zustand (gemeint ist Tyniec), das andere ein Wallfahrtsort im Salzburgischen (Dürrnberg), das nur die Hälfte koste und zudem eine grosse Wirksamkeit und bessere Zukunftsmöglichkeiten eröffne. Das war natürlich schon mehr als sanfter Druck!

Durch einen in der Schweiz versandten Bücherprospekt wurde P. Coelestin auf einen invaliden Oberösterreicher namens Czechowski in Enns aufmerksam, der sich mit einer Bücheragentur den Lebensunterhalt erwarb. Er bestellte das Buch und fragte ihn zugleich unverbindlich an, ob er in Oberösterreich nichts Passendes für den Mariasteiner Konvent wisse. Mit intensiver und aufdringlicher Geschäftigkeit machte sich der Mann – sogar mit einem Inserat – auf die Suche. Er erhoffte sich dabei eine spätere Anstellung im Kloster! Er schrieb Briefe und am Schluss eine Rechnung für seine Bemühungen (Korrespondenzen vom 11. Juni bis 26. Juli). Aber schlussendlich wurde aus Oberösterreich auch nichts.

Am 11. Juli 1902 meldete sich der Erzabt von St. Peter in Salzburg wieder und fragte, was nun eigentlich seit dem Besuch anlässlich der Erkundigungsreise geschehen sei. Ferner teilte

er mit, der Fürsterzbischof von Salzburg dränge darauf, dass das Benediktinerkloster *Michaelbeuern* sich darum bemühen solle, die Mariasteiner aufzunehmen. Der Abt dieses Klosters, Friedrich Königsberger (1876 bis 1905), habe zugesagt, er könne wegen Personalmangel gut drei bis vier Patres, ja sogar den ganzen Konvent bei sich aufnehmen, sofern er sich selber unterhalten könnte, was bei der dort anfallenden Arbeit sehr wohl möglich wäre. Der Salzburger Erzabt, zugleich Abt-Präses der Kongregation, zu der auch Michaelbeuern gehörte, empfahl diese Lösung sehr. Abt Vinzenz schrieb ihm sofort (14. Juli) zurück und gab ihm bekannt, dass er noch kein Asyl gefunden habe, da die Angebote entweder zu weit weg oder zu teuer seien. Das neue Projekt scheine ihm nicht unannehmbar zu sein. Er werde die Sache vor die Schweizer Äbte-Konferenz und vor das Klosterkapitel bringen.

Die Äbtekonferenz fand vom 16. bis 18. Juli in Einsiedeln statt, wo Abt Vinzenz über die Lage referierte. Im Klosterkapitel vom 24. Juli in Mariastein legte der Abt die gegenwärtige Situation dar: Die alten Projekte Tyniec, Dürrnberg und Ketzelsdorf seien «quasi aufgegeben», andere Absichten wie Wessobrunn und Schönau seien gescheitert. Es verbleiben weiterhin nur Österreich oder Amerika. Das neueste Projekt sei Michaelbeuren. Der Abt-Präses habe aber auf der Äbtekonferenz gesagt, zwei Klosterfamilien unter einem Dach seien unmöglich. Trotzdem wünschte die Mehrheit im Kapitel, dass mit Michaelbeuren Verhandlungen aufgenommen würden. An der Äbtekonferenz in Einsiedeln hatte Abt Vinzenz den Einsiedler Pater und jetzigen Prior von Richardton (North Dakota / USA), Vinzenz Wehrle (später Bischof von Bismarck, North Dakota), getroffen. Dieser wollte ihn für Amerika begeistern. Darum lud er ihn nach Mariastein ein, wo er nun vor dem versammelten Kapitel über Möglichkeiten in den USA referierte. Nach seinem Vortrag beriet das Kapitel darüber. Doch meinten die meisten, wenn sie nach Amerika auswanderten, wäre für sie Mariastein verloren. Auf die Frage des Abtes, ob jemand nach Amerika gehen wolle, meldete sich niemand.

So schrieb denn Abt Vinzenz dem Abt von Michaelbeuren (27. Juli). Er legte ihm aber

auch seine Probleme vor: Er stelle sich vor, dass beide Konvente ihre innerklösterliche Selbstständigkeit bewahren, aber gemeinsam den Gottesdienst und die Mahlzeiten (gegen Vergütung) hielten. Unbedingt müsse er ein eigenes Noviziat verlangen.

Am folgenden Tag (28. Juli) setzte Abt Vinzenz den Abt-Präses in Kenntnis vom Resultat der Kapitelsverhandlungen. Dieser antwortete ihm am 31. Juli nicht gerade schmeichelhaft: «Ich habe die Überzeugung, dass ein für Ihren Convent in jeder Hinsicht (mit Ausnahme der grossen Entfernung) günstiges Projekt verlassen worden ist, und zwar wegen Mangel an Opfergeist und Mut zu strenger Arbeit und allerlei Entbehrungen, die schliesslich nicht von grosser Bedeutung wären und bei denen P. Vinzenz (Wehrle) und manche andere sich glücklich und zufrieden fühlen.» Damit meinte er also das Amerika-Projekt. Das war nicht gerade ermutigend in der bedrängten Lage.

Die Antwort aus Michaelbeuren (3. August) entsprach nicht den Erwartungen, da die Wunschvorstellungen von Abt Vinzenz nicht erfüllt werden könnten. So wurde die Situation immer beklemmender. Ein Entscheid musste endlich gefällt werden, nicht zuletzt auch darum, weil Neuaufnahmen in den Klosterverband – und Bewerber gab es auch in dieser heimatlosen Lage – erst erfolgen durften, wenn der Konvent wieder einen festen Sitz hatte. So griff man – ohne wieder neu nach Angeboten zu suchen – auf die früheren Projekte zurück: Tyniec wäre zwar finanziell das günstigste gewesen, aber wegen der Entfernung und der polnischen Sprache ungeeignet. So blieb noch Dürrnberg, das aber wegen der Zufahrtswege auch seine Probleme hatte. Doch es lag in deutschem Sprachgebiet, am nächsten zur Schweiz und war wie Mariastein ein Muttergotteswallfahrtsort.

Am 8. August 1902 schrieb der Abt wieder dem P. Stamm nach Deggendorf, und erkundigte sich, ob der Besitz auf dem Dürrnberg noch immer käuflich sei. Er möchte, wenn möglich, nur das eine Haus und die Hälfte des Grundbesitzes kaufen, sonst halt beide Häuser, aber der Preis von 75 000 Mark sei für ihn beinahe unerschwinglich. Gleichzeitig erfragte er die Höhe der beiden Hauskapellen wegen des Aufstellens der Altäre (man gedachte of-



Gnadenbild in der Wallfahrtskapelle auf dem Dürrnberg bei Hallein (Land Salzburg).

fensichtlich, das Kirchenmobiliar von Delle dorthin zu bringen). P. Stamm antwortete am 11. August: Er hätte von Anfang an betreffs einer Ansiedlung in Böhmen und Galizien grosse Bedenken gehabt. In Dürrnberg seien die beiden Häuser «parat zum Einzug». Wenn nur ein Haus gewünscht werde, so würde er das obere, grössere verkaufen, doch er bat dringend, beide zu kaufen, da das untere auch näher bei der Wallfahrtskirche stehe. Wegen des Preises werde er noch mit dem P. Provinzial reden. Die gewünschten Masse teilte er mit. Am 13. August meldete er nach Rücksprache mit seinen Vorgesetzten den Kaufpreis: 70 000 Mark. Den Zahlungsmodus könne der Abt selber bestimmen. Eine Verzinsung (wenn nicht Barzahlung) soll am 1. Januar 1903 beginnen, zu 3½ Prozent. Der Abt teilte die beiden Briefinhalte sofort dem P. Prior Coelestin in Delle mit.

Nun wurde die Angelegenheit rasch vorangetrieben. Am 27. August schrieb Abt Vinzenz dem P. Stamm, dass er die beiden Patres Bonifaz Huber und Chrysostomus Gremper bevollmächtigte, als Käufer aufzutreten, P. Bonifaz für das obere, P. Chrysostomus für das untere Haus. Dazu stellte er die nötigen Legitimationen aus.

Nun mussten aber vorerst raschestens die nötigen Erlaubnisse von kirchlicher und staatlicher Seite eingeholt werden, wozu auch die nötigen Unterlagen zu beschaffen waren. Der Erzabt von St. Peter in Salzburg anerbote seine Dienste, um bei den österreichischen Stellen möglichst rasch vorwärts zu kommen. Auch der Abt von Marienberg, Leo Maria Treuinfels (1885–1928), wurde angeschrieben. Weil er gute Beziehungen zu Wien hatte, erhoffte man von ihm gute Dienste wegen der Zollfrage des Umzugsgutes, das sich ja noch immer in Basel befand und nun auf den Dürrnberg gebracht werden sollte.

Bedeutsam für die Zukunft war auch, dass P. Stamm dem Abt unterm 1. September in Kopie Mitteilung machte, welche Obliegenheiten, Rechte und Bezüge die Redemptoristen damals in Dürrnberg besaßen (ausgestellt vom Fürsterzbischöflichen Ordinariat Salzburg am 3. August 1885). Der Kaufvertrag wurde am 10. September 1902 ausgestellt auf 70 000 Mark. Die Redemptoristen übernahmen dabei sogar die Hälfte der Übertragungskosten, 6800 Mark wurden angezahlt. Die grosse Restsumme musste – wie abgemacht – verzinst werden. Jährlich mussten mindestens 1000 Mark abbezahlt werden (Schuldschein vom 16. September, Quittung vom 18. September).

Erst jetzt machte Abt Vinzenz dem Abt-Präses in Einsiedeln Mitteilung über das in den letzten Tagen definitiv Geschehene und schrieb ihm, dass in Bälde die Übersiedlung nach Dürrnberg in Gruppen stattfinde. Er selber werde auch mitziehen, weil es die meisten Confratres so wünschten. Er bat den Präses auch noch, die nötigen Schritte zu unternehmen, wenn von Rom eine Approbation für die Übersiedlung notwendig sei.

Nach Ausweis der Rechnung hat man in Basel vom 24. bis 29. September die dort gelagerten Effekten auf die Bahn gebracht (sechs Ei-

senbahnwagen). Am 3. Oktober berichtet P. Joseph Haaby dem Abt, dass die Güter in Hallein angekommen seien, wo sie der Zollrevision unterzogen wurden. Dann wurde alles mit Ein- und Zweispännern auf den Dürrnberg verbracht. Leider war dabei das Wetter schlecht, es schneite bereits! «Wir verlieren aber den Mut nicht!» Doch bereits sei auch eine Mahnung des Steueramtes eingetroffen bezüglich der Kaufgebühren von 2100 Kronen!

Wichtig war nun, dass am 23. Oktober 1902 der k. k. Landespräsident von Salzburg, St. Julien, dem erzbischöflichen Ordinariat die Genehmigung für die Niederlassung auf dem Dürrnberg ausstellte unter der Bedingung, dass die dortigen Konventualen die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben und sich selber unterhalten können, ohne auf öffentliche oder allgemeine Mildtätigkeit angewiesen zu sein. Am 30. Oktober stellte auch der Fürsterzbischof Johannes Katschthaler dem Abte sein Zustimmung zur Niederlassung auf dem Dürrnberg schriftlich zu.

Am 31. Oktober sandte Vinzenz dem Ordinariat eine Liste der in Dürrnberg definitiv sich niederlassenden Mönche für das diözesane Personalverzeichnis (Schematismus) ein. Es sind dies der Abt, fünf Patres und zwei Brüder. Damit hatte der ziemlich genau ein Jahr heimatlose Mariasteiner Konvent wieder einen festen Sitz, wenn auch in weiter Ferne von Mariastein.

Als Unterlagen dienten: Klosterarchiv Mariastein: Dürrnberg 1–2; Kapitelsprotokolle; «Umschau», Manuskript von P. Thomas Bader (gest. 1930), teilweise gedruckt in «Die Glocken von Mariastein» 1927/28 bis 1932/33. – Bundesarchiv Bern: 22/1695–1697. – Der Bundesratsbeschluss vom 19. August 1902 ist abgedruckt in Schweizerische Kirchen-Zeitung 1902, S. 302, 314–317, 323–326.